

# St. Léger : das bemalte Dorf

Autor(en): **Krenn, Anton**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **10 (1906)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-572793>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



St. Léger. Wandmalereien an einem Stallgebäude; rechts unten das Selbstbildnis des Künstlers.

der Güte seiner Waren und von der Heiterkeit seines Gemütes. Er berechnete auch bereits den Zeitpunkt, da er in einer begangenen Straße der Stadt einen Laden mieten und sein Geschäft im Größern treiben wollte, als eines Tages Said Faris wieder seinen Weg kreuzte und ihm durch seine bloße Erscheinung bewies, daß es in seiner Brust doch nicht gar so still und klösterlich sei, wie er wähnte. Er dachte wieder öfter an Afsaf, und es war ihm merkwürdig genug, daß ihr Bild nach so langer Zeit nicht etwa kühl und gleichgültig, sondern mild und von seinen eigenen Schmerzen verklärt ihm vor das Auge trat. Er hielt endlich friedliche Zwiesprache mit ihr, wie mit einer Verstorbenen, und solchermaßen war auch seine Trauer.

Said Faris aber konnte Hoffains Ruhe nicht so gleichmütig mitansehen. Es schien ihm mühsam, dem Hausierer die Laune zu verderben und seine Sonne zu verdunkeln, und wenn er auch nicht gerade beschloßen

hatte, ihn auf die Seite zu bringen, so hätte er doch einen guten Grund zu einem tüchtigen Schlag nicht eben übel angesehen. Fast täglich gab es eine leichte Plänkelei zwischen den Männern, feindselig genug von beiden empfunden, aber lächelnden Mundes weitergeführt, bis dann am heutigen Tag der aufs äußerste gespannte Faden zerriß. Einmal in des Effendi Gewalt, verfaß sich Hoffain nichts Gutes von ihm, war jedoch andererseits auch wieder Mann genug, den Kampf unverzagt aufzunehmen. Was bis heute in ihm geschlummert hatte, war durch des Effendi rohen Eingriff geweckt worden, und Hoffain war nicht so unaufmerksam durch die Erfahrungen der letzten Monate hindurchgegangen, um nicht auch auf seiner Seite Möglichkeiten zu wissen und Mittel zu haben, die ihm in seiner Sache helfen oder wenigstens dazu dienen konnten, dem Effendi das Vergnügen zu verleiden.

(Schluß folgt).

## St. Léger,

### das bemalte Dorf.

Mit fünf Abbildungen nach photographischen Aufnahmen des Verfassers.

In mitten des prächtigen Nebgeländes, das sich von Bevey den Hügel aufwärts erstreckt, liegt das stattliche Dorf St. Léger, bekannt sowohl des guten Weines wegen, der an seinen Hängen reift, wie auch wegen seines originellen, künstlerischen Bilderschmuckes in den Straßen. Es dürfte wenige Dörfer geben, die eine so stattliche Bildergalerie aufzuweisen haben, und ihre Zusammensetzung und Aufstellung läßt erkennen, daß hier ein Künstler seiner Laune freien Lauf gelassen hat. Die Besichtigung steht jedermann unentgeltlich frei, der sich die Mühe nimmt, einen Spaziergang nach dem Dorf zu unternehmen; denn die lange Dorfstraße bildet die offene Galerie, an der die Ge-

mälde frei zur Schau stehen. Wände, Tore und Türflügel sind die Bildträger, worauf der Künstler seine Ideen gestaltet hat, zu denen ihm das vorüberziehende Dorfleben die mannigfaltigsten Anregungen gab. Deshalb schildern auch die meisten Bilder Szenen und Typen aus dem Dorfe, die der Künstler mit wenigen sichern Strichen auf die rohe Wand geworfen hat. Und die Entstehung dieser seltsamen Galerie? Ihr erster Anfang ist unbekannt. Schon von alters her fanden sich an den Häusern und Türen spärliche Ueberreste von originellen Malereien, die heute fast ausnahmslos zerstört sind. Die neue Ausschmückung des Dorfes ist einem seiner Söhne zu danken.



St. Léger. Malereien an einem Heustadel.

Der Name des Malers Beguin hatte in Paris einst guten Klang; von allerlei Gebrechen heimgesucht, siech und heimwehkrank zog sich aber der Künstler von der Welt zurück und setzte sich in seinem Heimatdorf zur Ruhe. Da begann er nun in seinen Mußestunden jene Ueberreste von alten Malereien wiederherzustellen, teils auch nach neuen Eindrücken zu ergänzen, und im Laufe der vielen Jahre entstand der reiche und originelle Schmuck des Dorfes. In der ersten Zeit der Tätigkeit Beguins kam es öfter vor, daß fremde Sammler einige

dieser originellen Gemälde zu erwerben trachteten, und die Bauern waren nicht abgeneigt, ihre Scheunentore, Stalltüren etc. zu verkaufen, konnten sie doch aus dem Erlös sich zehnfachen Erlaz schaffen. Mit diesem „Gemäldehandel“ war aber der Künstler nicht einverstanden, und er benutzte nur mehr die rohen Mörtelwände der Häuser als Bildträger. Leider sind diese Malereien allen Unbilden von Wind und Wetter ausgesetzt, sodaß sie in absehbarer Zeit wohl abermals der Zerstörung anheimfallen werden.

Anton Kreim, Zürich.

## Zerstörtes Glück.

Nachdruck verboten.

Skizze von Malschin aus dem Leben der verbannten Verbrecher in Sibirien, übersezt von Maria von Tshilo, Schönenwerd.

Finster schaut die hohe Hügelkette ins nebelgefüllte Tal hinab. Noch lüchtes Verberitzengebüsch schlingt sich wie ein Dornenzang um ihre Gipfel; blutrot klaffen tiefe Spalten in ihren Abhängen — Wunden, von Menschen geschlagen, die in ihren Innern nach Metall gesucht haben.

Langsam steigt die Sonne wie eine Feuerkugel hinter einem der Hügel empor und erleuchtet das neblige Tal. Träge, fast widerwillig ballt sich der Dunst langsam zu dichten Wolken unter dem Einfluß der kalten nordischen Sonne, und noch träger steigt er empor, höher, immer höher — durch den duffigen Nebelschleier hindurch zeichnen sich allmählich die Umrisse eines mächtigen, von einer weißen Mauer umgebenen Gebäudes ab. Dunstschleier flattern durch die Luft; das Tal erwacht.

Ein frischer Herbstwind weht. Weißbrüstige Vögel fliegen aus dem vergilbten Grase auf; irgendwo wiehert ein Pferd; die Mauerichwalben flattern laut zwitschernd und geschäftig um ihre Nester, die an den Mauern des gewaltigen Gebäudes angeklebt sind. Jetzt erwacht auch dieses.

Wie Totengeläute erklingen die abgerissenen Schläge der Glocke in der Morgenluft —

Im mächtigen Gebäude summt und schwirrt es wie in einem riesigen Bienenstock; dazwischen erklang dumpfes Ketten-

geklirr. Langsam, mit gemessenen Schritten marschierte eine Abteilung Kosaken längs der weißen Mauer hin. Eine schläfrige Schildwache fuhr erschrocken auf und rief mit halberstimmter Stimme: „Wer da?“

„Ablösung!“ war die in ruhigem Ton gegebene Antwort. Das große, in Gestalt eines griechischen  $\pi$  erbaute Gebäude bildet einen seltsamen Gegensatz zu den hübschen, sauberen Blockhäusern, die im Umkreis darum herum erbaut sind. Die großen hellen Fenster und eisernen Dächer, sowie die hübschen Vorgärtchen mit ihren Blumenbeeten, der sauber gehaltene Platz in der Mitte und die Straßenlaternen geben ihm das Aussehen eines kleinen Städtchens, das ein Zauberer mitten in die Hügel versetzt hat.

Hinter den vergitterten Fenstern tauchen graue Köpfe mit farbigen Bierdeckeln im Rücken auf, nebst ebenso grauen, verfallenen, finstern Gesichtern. Immer mehr und mehr Köpfe erscheinen an den Fenstern, und alle Augen sind auf ein Dörfchen gerichtet, das sich etwa eine Werst vom Gefängnis entfernt auf einem sandigen Hügel erhebt.

Es ist kein schönes Dorf: etwa anderthalbhundert Erdbütten liegen zerstreut auf dem Abhange; dazwischen steht man Misthaufen, rohgezimmerte Ställe und Schutzhäuser für das